

fallen ist, gründet sich ihre Ehe neu auf die Ausschließlichkeit der Hingabe an Gott: da Sigurd sich weigert, seinen Gottesglauben für Nathalie zu opfern (399 f.), eben so aber Nathalie einen ersten Blick zu Gott hin tut als dem »Jemand... dem man danken kann« (410). E. Przywara S. J.

Wolter von Plettenberg, Deutschordensmeister von Livland. Von H. Fr. Blunck. 80 (284 S.) Hamburg 1938, Hanseaten. Geb. M 5.80

Die Vorliebe unserer heutigen Dichter für Umbruch- und Krisenzeiten, welche die Substanz von Menschen und Gemeinschaften bloßlegen, wird auch in Bluncks starkem Buch sichtbar. Livland und der Ritterorden in äußerster Not! Iwan, der Schrecken Europas, rückt mit schier unzählbaren Horden gegen das Häuflein fälschlicher Eisenritter und livländischer Bürger und Bauern heran. Und Wolter wagt nicht nur Widerstand, sondern Angriff, und schlägt das Russenheer bei Pleskau. Not aber vor allem auch im Orden und im Herzen des Deutschmeisters! Die neue Lehre, die den Rittern Familiengründung erlaubt, die im unfernen Ostpreußen den Hochmeister Albrecht den Orden verlassen und sich zum Herzog in Preußen erklären ließ, dringt auch in die livländische Ritterschaft, selbst in Wolters engsten Familienkreis, bei seinem Bruder Johannes, ein. Auch in Wolters Herzen werden längst verklungene Stimmen laut, als seine Schwägerin Maria Godenboge auf der Flucht aus Rußland seinen Schutz sucht. Aber die Treue zum gegebenen Wort, zum alten Schlachtruf »Gott und Maria«, siegt; immer mehr fließt das Bild der irdischen Maria hinein in die Gestalt der himmlischen für ihn, den Ritter, und mehr und mehr auch für das Volk. Und so schließt dieses Lied von der Treue zum Christen- und Ritterschicksal: »Überm Tor des Ordenschlosses von Riga ist ein steinernes Bild eingelassen von Wolter von Plettenberg und der Jungfrau Maria. Zieh den Hut, Wanderer, wenn Du vorbeigehst, und grüße die beiden, die auf dich herniederschauen.« Th. Hoffmann S. J.

Hemma von Gurk. Roman. Von Dolores Vieser. 80 (462 S.) München 1938, Kösel & Pustet. Geb. M 6.50

»Die Treue ist eine harte Herrin« (139). Hemma erfährt es, da sie um die Jahrtausendwende mitten hineingestellt ist in das kulturelle und politische Treiben, schon

durch die Erziehung am Regensburger Herzogshof, wo sie Heinrichs und Kunigundes, des späteren Kaiserpaares, Gefährtin ist, – mehr noch durch die Heirat mit Wilhelm, Markgrafen von der Sann, dem treuen Wächter gegen Slaven und Ungarn und den Eppensteiner, Verräter des Reiches, – durch die Erfahrungen eines immer reiferen Lebens in der Welt und in Gott, daß die Markgräfin gleicherweise in der Kriegskunst und Besiedlungspolitik wie im Raten und Heilen der Seelen sich zurechtfindet. In der Politik aber ist es nicht eigenfichtige Machtbereicherung, was sie betreibt, es ist die Politik der ganz Großen jener Tage: die nur das Reich kennen und das fraglose Opfer für das Reich. Wie wird diese Frau groß und übergroß, wenn sie dem Eppensteiner seine Absichten vorhält, in denen er das Reich verraten und verkleinern will: »Dennoch seid Ihr nur einer in der Gemeinschaft der Deutschen« (287).

Gewiß versteht die Dichterin, lebendig die große Geschichte der Zeit zu malen, aber entscheidender ist ihr, Hemmas Weg in dieser Geschichte über die Fürstin und Mutter Kärntens zur Heiligen uns folgen zu lassen. Was dabei im »Singerlein« vielleicht gar zu fraulich gestaltet war, im »Gurniker« an Kraft gewann, im »Märtyrer« etwas zu zerflattern drohte, – verrät hier in Hemma – nunmehr einer Frau – meisterliche Vollenkung: die Gnadhaftigkeit eines Weges zu Gott!

Langsam fällt alles von Hemma ab, was zwischen Gott und sie – gewiß als ernste Aufgabe und nicht als Tand – vom Schicksal gelegt ist: die »Klostergedanken« der ersten kinderlosen Ehejahre, da sie »ihre traurige Ehe hochherzig erlitt« (185), doch auch das Glück der späteren, da die zwei herrlichen Söhne von den Verrätern getötet werden. Ihr Mann wallfahrtet danach gen Jerusalem, weil Gott ihn an sich zieht und sie erkennen muß, daß Er ihn irrt. Als Nonne in ihrem Kloster Gurk bringt sie die letzten Verzichte. Ein Leben bringt sie zu Ende, das nicht in auffallenden Werken der Frömmigkeit bestand, sondern darin, daß sie die Schickungen Gottes annahm, so wie sie kamen (452). Wie verwandt ist ihr Leben den späteren einer hl. Hedwig von Schlesien und einer hl. Elisabeth von Thüringen, denen sie, von der Kirche selig gesprochen, an Heiligkeit nicht nachsteht!

G. Kurz S. J.